

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

1620. Anon. 1915. "Kleine Missionschronik und Statistisches. Ozeanien." [Brief mission chronicle and statistics. Oceania]. *Die katholischen Missionen* 45, p. 13.

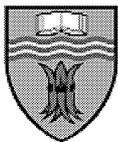
Comments on the establishment of the Japanese rule in Micronesia. Mentions that Japanese shipping lines are systematically undercutting British competition. Japan had established a school in Singapore to train Japanese citizens who wish to work for the new government in Micronesia. Two hundred boys from the Marianas and the Carolines are being educated in Japanese in a school on Saipan (?). Fifteen of these have been taken for further education to Tokyo.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Die Brasilianer müssen sich daher wieder mehr der Landwirtschaft widmen; aber dieser Übergang ist nicht im Handumdrehen zu vollziehen. Einmal wieder im Gang, wird die Landwirtschaft blühen. Der Boden ist außerordentlich fruchtbar. Zu den bereits bestehenden Kakaopflanzungen und Maniolfeldern wird man es

alle arbeiten mit hingebendem Eifer. Das gute Beispiel der Priester rüttelt die Brasilianer aus ihrer religiösen Gleichgültigkeit auf, und die Verhältnisse bessern sich langsam, aber zusehends.

Bereits wurden an mehreren Orten Pfarrschulen errichtet und kirchliche Vereine eingeführt. Ganz besondern Segen stiftet hier



Ein Franziskanerpatres mit Brasilianern und Indianern. Raft während einer Fahrt auf dem Rio Tapajo. Mission Santarem.

auch mit Kaffee und Zuckerrohr versuchen. So sind bessere Zeiten auch für die arme Mission zu hoffen. Vorläufig ist sie freilich auf die Hilfe von Europa angewiesen, die jetzt im Kriege zum Teil wohl ausbleibt.

In religiöser Hinsicht steht die Prälatur auch noch in den Anfängen einer neuen Entwicklung. Vorläufig zählt sie erst 20 Pfarreien, in welchen 8 Franziskanerpatres, 3 Weltpriester und 3 Missionäre aus der Kongregation von der heiligen Familie (Mutterhaus Grave in Holland) tätig sind. Das ist wenig. Aber

das Gebetsapostolat vom heiligsten Herzen. Außerdem blüht unter den Brasilianern als altes Erbstück immer noch eine große Verehrung der seligsten Jungfrau, die zur Erhaltung des wahren Glaubens vieles beigetragen hat und noch beiträgt.

Protestantische Prediger — besonders sind hier die nordamerikanischen Baptisten tätig — erreichen sozusagen nichts, weil sie es nicht lassen können, gegen die katholische Marienverehrung zu reden, was zur Folge hat, daß sie oft schleunigst ihre Haut in Sicherheit bringen müssen; denn auf Maria läßt der Brasilianer nichts kommen.

Überhaupt, steckt im Volke noch ein sehr guter Kern, und wenn man die

nötigen Kirchen und Kapellen errichten und mehr Priester einstellen könnte, wäre hier sehr viel zu erreichen.

Die brasilianische Regierung selbst tut für die religiöse Erziehung der Indianer nichts. Die sog. Valentatechese, die sie begünstigt und für die sie Millionen auswirft, bringt gar keinen Nutzen. (Vgl. dazu oben S. 154.)

Dagegen hat die katholische Mission, falls sie die nötigen Mittel aufbringt, die besten Aussichten, diese Stämme sämtlich dem Christentum und einer höheren Gesittung zuzuführen.

Kleine Missionschronik und Statistisches.

Westindien.

Die durch einen deutschen Missionär, den hochw. Herrn Albert Ströbele, gegründete (vgl. Jahrg. 1902/03, 48, 263) und durch den Irländer P. Connolly fortgeführte Neger- und Mischlingsmission auf den Eilanden Providence und St. Andreas im Karaimenmeer ist jetzt durch Überweisung an die Josephiten von Baltimore (amerikanischer Zweig der Gesellschaft von Mill-Hill) endlich auf sichere Grundlage gestellt. Noch auf seinem Totenbette wandte sich P. Connolly stehend an das Missionsseminar in Baltimore, das ja in besonderer Weise für die Negermission in den Vereinigten Staaten gegründet wurde, um Hilfe. Sie wurde gewährt. Das Seminar hat die Mission übernommen, und diese ist jetzt der Propaganda unterstellt worden.

Ozeanien.

Kriegsgrundschau über die deutsche Südsee. Auf den Marianen und Karolinen haben sich die Japaner langsam häuslich ein-

gerichtet. Ihre Bestrebungen, die ganze „Südsee“ (nach japanischen Begriffen gleichbedeutend mit ganz Ostasien und seiner Inselstrecke südlich des Wendekreises des Krebses) kaufmännisch und langsam auch politisch in ihre Hand zu bekommen, treten immer offener zutage. Japanische Konsuln und eigene von der Regierung bestimmte Sachverständige berichten über die in den betreffenden Ländern, namentlich durch den Ausfall der deutschen Einfuhr, besonders gesuchten Handelsartikel und geben genaue Anweisungen für die gewünschten Formen und Aufmachungen. Japanische Studienkommissionen bereisen sämtliche „Südsee“gebiete. Gruppen von hervorragenden Eingeborenen jener Länder werden nach Japan eingeladen und mit ausgedehnten Freundlichkeiten empfangen. Die japanischen Schifffahrtlinien suchen die englischen um jeden Preis in ihren Frachtfähren zu unterbieten. So scharf ist der Wettstreit bereits geworden, daß 1915 die Frachtsätze nur mehr $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{10}$ der normalen Höhe betragen. Alle Verluste der Reeder werden von der japanischen Regierung

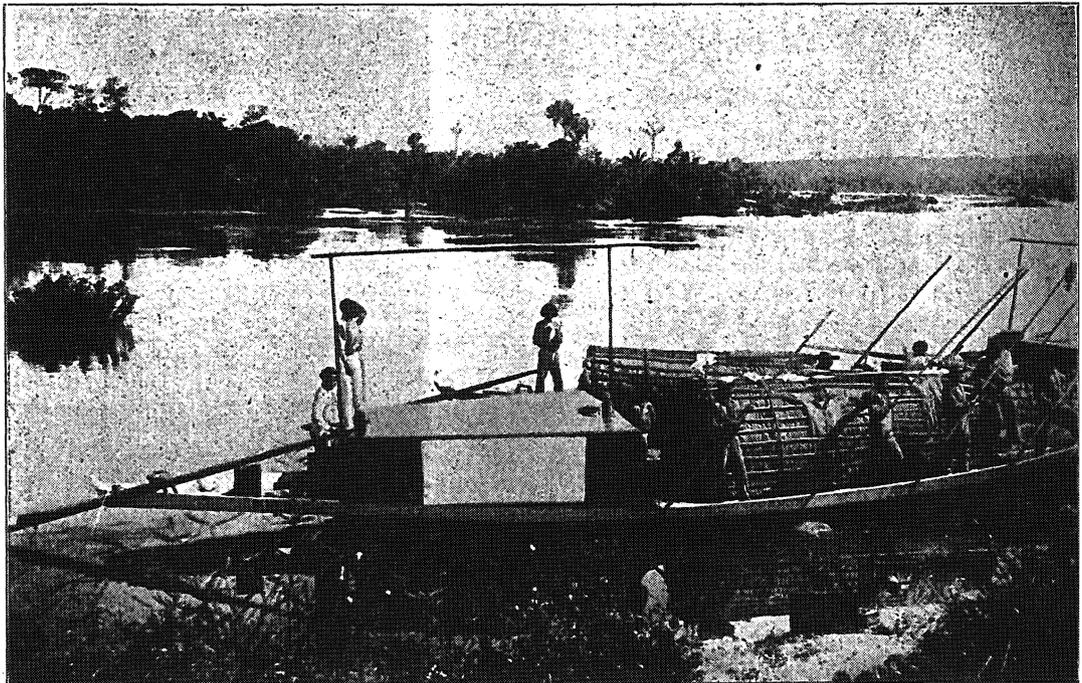
erfehrt. Die britische Handelsflotte ist durch die Kriegsbeschlagnahme gelichtet und darum im Wettkampf stark behindert. Tatsächlich waren 1915 bereits 75 Prozent aller zwischen Indien und Japan verkehrenden Dampfer japanisch („Ostasiatischer Lloyd“, Handelsnachrichten 29 [1915], 57). Eine neue „Südseeinie“ verkehrt zwischen Formosa, Singapur und Holländisch-Indien. Der To-A Dobun Schoin („Gesellschaft der ostasiatischen Kulturgemeinschaft“) hat zusammen mit der japanischen „Südsee-Gesellschaft“ in Singapur eine Schule für Japaner eingerichtet, die in der „Südsee“ wirken wollen. In Französisch-Hinterindien und Australien verlangt Japan besondere Einfuhrbegünstigungen. Zwar bedeutet das nach dem Urteil von Sachverständigen den Ruin des dortigen französischen Handels, aber dem „teuern“ Bundesgenossen, dem man unbarmherzig ausgeliefert ist, kann man so etwas nicht abschlagen. Australien hält einstweilen noch an dem Grundsatz „Australien des weißen Mannes Land“ krampfhaft fest. Aber schon hat die Universität Melbourne Japanisch in ihren Lehrplan aufnehmen müssen. Auch die für England so schmerzliche Ablehnung der Wehrvorlage in Australien wird auf die Furcht vor dem übermächtigen japanischen Einfluß zurückgeführt. Man will das Land nicht von wehrfähigen Männern entblößen.

Daß bei dieser Lage der Dinge die Marianen und Karolinen für die Japaner von der größten Bedeutung sind, versteht sich von selbst. Es wird darum alles getan, die Inseln zu japanisieren. Auf den Palauinseln werden 200 Knaben in japanischen Schulen erzogen. 15 von ihnen wurden nach Beendigung des Elementarunterrichts im Japanischen nach Tokio gebracht. Der Vizeminister des Unterrichts empfing sie persönlich und verwies sie an verschiedene japanische Schulen des Landes zur weiteren Ausbildung („Koloniale Rundschau“ 1916, 609).

Jeder deutsche Einfluß wird tunlichst ausgeschaltet. Dem sind auch die deutschen Kapuziner zum Opfer gefallen. Bei der Besetzung war ihnen von den Japanern ausdrücklich völlige Religionsfreiheit zugesichert worden. Ja man hatte die Patres förmlich gedrängt, die Schulen, mit Ausnahme des deutschen Unterrichts, weiterzuführen. Trotzdem wurde ihnen im Oktober 1915 jeder Schulunterricht, mit Ausnahme des religiösen, und am 1. Dezember überhaupt jede gottesdienstliche Handlung, einschließlich des Religionsunterrichts, an Werktagen verboten. P. Wunibald, der Missionsobere, und P. Plazidus von Palau wurden unter Anklage gestellt. Sie sollten Kriegsnachrichten verbreitet und die Rückkehr der Deutschen vorhergesagt haben. Sie wurden zur Ausweisung verurteilt. Außer ihnen mußten noch ein Pater, ein Laienbruder und fünf Schwestern von den Inseln scheiden. Wie P. Wunibald vermutet, haben die Japaner geglaubt, die Missionäre würden wegen Geldmangel die Inseln freiwillig räumen. Als dann eine neue Geldsendung aus Europa für sie ankam, „wurden sie gegangen“. Im Januar 1916 erging ebenso an zwei Patres der Trukinseln „aus militärischen Gründen“ der Befehl, die

Inseln zu verlassen. Die Ausweisung sei nicht als Strafe aufzufassen, wurde ihnen gesagt. Eine Begründung der Maßregel erhielten sie nicht. Dasselbe Los traf zwei protestantische Missionäre. Zwei andere Patres und ein Bruder durften bleiben. Die Verbannten gelangten nach vielen Irrfahrten über Japan und Honolulu schließlich nach Amerika. Dort trafen sie mit ihrem Bischof wieder zusammen (vgl. „Katholische Missionen“ 1915/16, 64) und fanden bei ihren Ordensbrüdern liebevolle Aufnahme. Im März 1916 wurden zwei Patres und ein Bruder aus Saipan vertrieben. Nach vierteljährigem strengen Gewahrsam in Japan wurden sie nach Schanghai abgeschoben und dort von den französischen Lazaristen freundlich aufgenommen. Die wenigen noch übrigbleibenden Missionäre haben doppelte und dreifache Arbeit. Von Japan, der amerikanischen Insel Guam oder von den Philippinen ist hoffentlich inzwischen die erwartete Hilfe gekommen. Aber die Mission leidet trotzdem unter den drückenden Verhältnissen. Aus Geldmangel ist der Betrieb das äußerste eingeschränkt. Die Internate sind geschlossen („Zeitschrift für Missionswissenschaft“ 7 [1917], 56. Der Jahresbericht von 1916 war uns bei der Abfassung noch nicht zugegangen).

Auch die Marshallinseln sind, mit Ausnahme des südlich gelegenen Nauru, von den Japanern besetzt. Seit unserer letzten Nachricht (oben S. 14) ist nicht viel mehr bekannt geworden. Von Jaluit meldet die Karte einer Schwester vom 16. Februar 1916: „Seit September 1914 ist heute die erste Postgelegenheit für die Heimat. . . Von den japanischen Militärbehörden werden wir sehr gütig und höflich behandelt. Vom Kriege empfinden wir sozusagen am meisten nur das Nichts. Nichts lesen, nichts hören, nichts schreiben und nicht helfen zu können.“ Der Postverkehr ist nur über Japan möglich. Die Verbindung mit Sydney ist abgebrochen („Monatshefte“ [Hiltrup] 33 [1916], 343). Von Nauru, das die Australier besetzt haben, wurden bereits im Oktober 1915 sämtliche Deutsche ausgewiesen, darunter auch der Missionär und die Schwestern.



Eine Galeota (Barke) auf dem Rio Lapajo. Mission Santarem.

Die verwäiste Insel wird von einem französischen Pater der benachbarten Gilbertinseln von Zeit zu Zeit besucht. Die Verbannten wurden zuerst nach Sydney gebracht, sollten aber von da nach Amerika abreisen. Zwei andere für die Marshallinseln bestimmte Missionäre durften ihre Reise nicht fortsetzen, sondern mußten auf Neupommern